



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zelle, Georg: Das französische Parteiwesen : 2. Die Parteien während der
Restaurationszeit.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das französische Parteiwesen.

Von Georg Zelle.

2. Die Parteien während der Restaurationszeit.

Mit der Wiederherstellung der Bourbons nach dem Falle Napoleons war die Einführung einer Verfassung nothwendig verbunden. Mochte Ludwig XVIII. den Schein zu wahren suchen, daß er die Verfassung aus der Fülle seiner unbeschränkten Gewalt freiwillig und aus Gnaden bewilligt habe, in der That war sie ihm doch von den Verbündeten und von den Verhältnissen auferlegt worden. Die Wiederherstellung des anciens régime war eben eine Unmöglichkeit, und der Streit, ob die Charte octroyirt oder ein zweiseitiger Vertrag sei, hatte daher nur eine theoretische Bedeutung, was freilich nicht hinderte, daß man über diese Frage einen ziemlich hitzigen Streit führte. Bindend war die Verfassung für die Bourbons unter allen Umständen, weil sie vernünftiger Weise nicht wagen konnten, sie aufzuheben, wozu auch der vorsichtige und maßvoll besonnene Ludwig XVIII. durchaus keine Neigung empfand.

Somit war den Franzosen ein weites Feld geöffnet, auf dem sie ihre politische Fähigkeit, ihre schöpferische Kraft im Organisiren bewähren konnten. Die wichtigste Aufgabe wäre gewesen, durch Belebung des Communalstimm und Anbahnung einer kräftigen Selbstverwaltung die Allmacht der Staatsgewalt zu beschränken und zugleich den Einfluß der Hauptstadt zu brechen. In der That wurde auch die Frage der Communalverwaltung gelegentlich auf die Tagesordnung gesetzt, aber in einer Weise, die deutlich genug verrieth, daß man auf keiner Seite sich der Bedeutung dieser Angelegenheit bewußt war, wie wir an einer andern Stelle eingehender nachweisen werden.

Während man sich auf diesem Boden nur Scheingefechte lieferte, entbrannte der Streit um so lebhafter über die großen politischen Principienfragen. Der überwiegende Theil der Bevölkerung hatte die Bourbons ohne Begeisterung, ja vielfach mit entschiedenem Mißtrauen aufgenommen, obgleich man sich sagte, daß ihre Wiederherstellung, selbst nach der kläglichen Rolle, die sie nach Napoleons Rückkehr aus Elba gespielt hatten, der einzige Aus-

weg aus den Schwierigkeiten der Lage sei. Lebhaftes Befriedigung über das Wiedereinsetzen des alten Königsgeschlechts empfanden nur diejenigen Classen, denen Königthum und ancien régime gleichbedeutende Begriffe waren, welche die Bourbons für verpflichtet hielten, und dahin drängten, einen systematischen Kampf gegen die vernünftiger Weise nicht mehr in Frage zu stellenden Ergebnisse der Revolution und gegen die in den Stürmen der Revolutionsjahre und in den Kriegen des Kaiserreichs emporgekommenen Personen zu eröffnen.

Dessen ungeachtet lagen die Verhältnisse anfänglich keineswegs ungünstig für eine regelmäßige und friedliche Entwicklung im Sinne des Constitutionalismus. Ludwig XVIII. so empfindlich ihn auch jede verfassungsmäßige Beschränkung seiner Macht berührte, beabsichtigte doch nicht, sich über die Bestimmungen der Verfassung hinwegzusetzen. Seine Einsicht sagte ihm, daß der Bestand der Dynastie an die Erhaltung der Verfassung geknüpft sei. Das tolle Wüthen der Ultras, die unmittelbar nach der Restauration ihrer Nachsicht alle Zügel hatten schießen lassen, die in Nimes den Pöbel zu Protestantenheken aufstachelten, die vereinzelt bonapartistische und republikanische Bewegungen zur Begründung eines blutigen Schreckenssystems ausnützten, war dem Könige zuwider. Ihm schwebte vielmehr eine Vermittlungspolitik vor, deren Gelingen indessen wesentlich von der Geneigtheit der gemäßigten Royalisten und der gemäßigten Liberalen, sich über die sie trennenden Erinnerungen und Traditionen hinwegzusetzen, bedingt war. Vergessen mußte man auf beiden Seiten, wenn man zusammenwirken wollte. Die Errungenschaften von 1789 rückgängig machen zu wollen, lag nicht in der Absicht Ludwigs und der besonnenen Royalisten. Es kam also darauf an, daß man von der einen Seite vermied, die Liberalen durch theoretische Angriffe auf Ergebnisse, die man praktisch doch anerkennen mußte, zu reizen, während andererseits den Liberalen die Klugheit gebot, ihren Gewinn durch organische, praktische Gesetze sicher zu stellen, nach ihren Principien zu handeln, sie aber möglichst wenig im Munde zu führen, wodurch sie ihren fanatischen Gegnern nur Gelegenheit boten, dieselben in Frage zu stellen.

Leider hatten indessen die schon erwähnten wilden Ausbrüche des royalistischen Fanatismus in den ersten Monaten nach der Restauration die Stimmung dermaßen verbittert, daß für eine ruhige und besonnene Auffassung der Verhältnisse wenig Raum blieb. Die Ultraroyalisten im engen Bunde mit der klerikalen Partei, die meisterhaft verstand (wir erinnern nur an J. de Maistre), die Sache des Thrones und Altars zu einem großen, umfassenden, der herrschenden Leidenschaft der Franzosen für geistreiche Consequenzmacherei schmeichelnden System zusammenzufassen, hatten den großen Vortheil, sich auf den Thronfolger, den Grafen von Artois, bald stützen, bald sich hinter ihm verstecken und mit seiner Autorität decken zu können. Sie glaubten sich im

sichern Besitz der Zukunft; und was sie hofften, das fürchteten ihre Gegner, sodaß dieselben im Hinblick auf die reactionären Neigungen des Thronerben mehr und mehr dem Einfluß der entschiedenen unter ihren Parteigenossen sich hingaben, die von Anfang im tief eingewurzelten Mißtrauen gegen die ältere Linie ihre einzige Hoffnung auf einen Dynastiewechsel gesetzt hatten und in dem Herzog von Orleans den Mann der Zukunft sahen. So konnte nicht ausbleiben, daß auf der Rechten wie auf der Linken die Führung nach und nach den extremen Elementen anheim fiel.

Diese Wendung vollzog sich allmählig und mit mehreren Unterbrechungen, da Ludwig XVIII. mit Beharrlichkeit, schon aus Eifersucht gegen Artois, an seiner mittleren Richtung und an den sie vertretenden Personen festhielt. Richelieus Rücktritt brachte hierin keine Veränderung hervor, da sein Nachfolger Decazes im Wesentlichen in dem System der Mäßigung beharrte und den Haß der Ultras bald in noch weit höherem Grade als sein Vorgänger auf sich zog. Leider artete nun die Politik der Mäßigung sehr bald in eine Politik der Unsicherheit und des Schwankens aus: Concessionen an die Ultras wechselten mit liberalen Anwandlungen, so daß man Niemanden befriedigte, vielmehr nach allen Seiten hin anstieß und Mißtrauen bei allen Parteien erweckte. Suchte auch die liberale Partei den äußeren wie den inneren Bruch mit dem Königthum längere Zeit hindurch fast ängstlich zu vermeiden, so gewann doch allmählig die Stimmung Boden, daß alle Bemühungen, den König in dem richtigen Geleise zu erhalten, vergeblich sein würden. Die nach der Ermordung des Herzogs von Berry eintretende Reaction, zu der die Genehmigung der Schwäche des mit den Jahren dem verderblichen Einfluß Artois mehr und mehr sich hingebenden Königs abgerungen war, steigerte den Fanatismus der Ultras dermaßen, daß die Liberalen die Hoffnung auf den parlamentarischen Kampf aufgaben und sich, soweit sie sich nicht ganz vom Schauplatz zurückzogen, wieder auf die gefährliche Bahn der Verschwörungen und geheimen Gesellschaften begaben.

Die Furcht, mit der man dem lange erwarteten Thronwechsel entgegen gesehen hatte, schien sich Anfangs als unbegründet zu erweisen. Wenigstens glaubte man sich nach dem ersten Auftreten Karls X. zu der Zuversicht berechtigt, daß derselbe keineswegs mit Plänen zum Umsturz der Verfassung umgehe. Aber die Honigmonate der neuen Regierung gingen schnell zu Ende. Villedes Verbleiben im Amte belehrte die Liberalen, daß sie sich vergebliche Hoffnungen gemacht hatten. Der wachsende Einfluß der Priesterpartei und der Jesuiten war selbst vielen Ultraroyalisten anstößig. Villedes reactionäre Gesetze stießen namentlich in der Pairskammer, die damals wiederholt Beweise ehrenhafter Unabhängigkeit gab, auf unüberwindlichen Widerstand. Die Pairskammer suchte man durch die Ernennung von 76 neuen Pairs gefügig

zu machen, die zweite Kammer wurde aufgelöst. Der glänzende Wahlsieg der Opposition, der sich auch ein großer Theil der specifischen Royalisten angeschlossen hatte, führte zu Billele's Rücktritt und zu der Ernennung des gemäßigten Ministeriums Martignac, das sich mit den Liberalen gut zu stellen wußte, und durch einige gegen die Jesuiten und deren Lehranstalten gerichtete, dem König abgedrungene Gesetze sich sogar eine gewisse Popularität erwarb, deren es dringend bedurfte, die es indessen mit dem wüthenden Haß der Ultras und Klerikalen und dem verhaltenen Groll des Königs erkauft hatte. Von der Kammer leichtsinniger Weise in einer Debatte über die Communalverwaltung, auf die wir noch zurückkommen müssen, zur geheimen Freude des Königs in Stich gelassen, erhielt es seine Entlassung, um dem letzten Ministerium der Restauration, dem Ministerium Polignac, Platz zu machen, dessen Ernennung von der öffentlichen Meinung allgemein als Kriegserklärung gegen den Liberalismus und Ankündigung eines nahe bevorstehenden Staatsstreichs aufgenommen wurde.

Der Staatsstreich gehörte nun allerdings von Anfang an nicht zum Programm des Ministeriums; aber das bloße Dasein des neuen Cabinets verschärfte die Gegensätze dermaßen, daß es sich fortan in der That nur noch um eine persönliche Niederlage des Königs oder um einen gewaltsamen Angriff auf die Verfassung, innerhalb deren die Opposition eine unüberwindliche Stellung eingenommen hatte, handeln konnte. Von den gemäßigten Royalisten bis zu der äußersten Linken gehörte fortan Alles zur Opposition. Auch jetzt noch war für die große Masse der Liberalen das höchste Ziel des Kampfes ein Ministerwechsel. Aber es war einer jener in Frankreich immer verhängnißvollen Zeitpunkte eingetreten, wo die radicalen Elemente der Opposition die Führung übernehmen. Der radicale Theil der parlamentarischen Opposition bestand aber, obgleich in den großen Städten die republikanische Propaganda bedeutende Erfolge erzielt hatte und auf dem Lande die kaiserlichen Traditionen, nachdem die Leiden jener gewaltigen Zeit vergessen waren, im Stillen eine langsame aber stetige Einwirkung auf die Stimmung ausübten, aus Orleansisten. Selbst Männer von so republikanischen, wir möchten lieber sagen Sympathien als Grundsätzen, wie der greise Lafayette, schlossen sich, von der Ausichtslosigkeit ihrer republikanischen Wünsche überzeugt, der orleanistischen Partei an. Sie waren das treibende Element in der Bewegung, von der die Doctrinäre, deren höchstes Ziel der Sturz des Ministeriums Polignac war, fortgerissen wurden: sie waren es aber auch, die, als in den Straßen von Paris die blutigen Würfel über die Zukunft Frankreichs geworfen wurden, dem Vordringen der außerparlamentarischen Republikaner Halt geboten und durch die Berufung Ludwig Philipps von Orleans die Revolution zum Abschluß brachten, ohne freilich im Stande und zum Theil wohl

auch ohne Willens zu sein, die Keime einer künftigen Revolution, die, wenn man sie nicht ersehnte, doch als Schreckbild ihre Dienste leisten konnte, mit der Wurzel auszurotten.

Wir haben gesehen, in wie verhängnißvoller Weise im Verlaufe der Restaurationsmonarchie die Mittelpartei in den Hintergrund gedrängt wurde und der äußersten Partei den Kampfplatz einräumen mußte. Es war dieser Umstand, wenn auch zum Theil bedingt durch die überaus schwierigen Verhältnisse, die aus dem Zusammenleben des neuen und des wiedererstandenen alten Frankreichs sich ergaben, doch auch wesentlich eine Folge der allen französischen Parteien inwohnenden Abneigung, die praktische Frage des Staatslebens mit praktischem, durch keine principielle Voreingenommenheit getrübtém Blicke anzuschauen und in Angriff zu nehmen. Sehr schlagend und in verhängnißvoller Weise tritt diese Systemsucht in der schon erwähnten Verhandlung über die Ausdehnung der Rechte der Commune hervor, die zum Sturze des Ministeriums Martignac führte und so die Julirevolution verbreitete. Weder das Ministerium, noch eine der großen Parteien hatte eine Ahnung von der Bedeutung dieser Frage. Das Ministerium trat mit dem Vorschlag hervor, die Departements-, Bezirks- und Gemeinderäthe künftig aus der Wahl, nicht wie bisher aus der Ernennung durch den Minister, respective Präfecten, hervorgehen zu lassen. Hiergegen tobten die Ultras; die Liberalen dagegen, die im Allgemeinen der Vorlage lebhaften Beifall zollten, verlangten die völlige Beseitigung der Zwischenstufe der Bezirksräthe und eine Erweiterung des in der Gesetzesvorlage sehr eng begränzten Wahlrechts. Daß die Kammer trotz des entschiedenen Widerstandes der Minister sich für den Wegfall der Bezirksräthe entschied, war bei der geringen Bedeutung dieser Frage in einem Augenblicke, wo der Hof, wie man wohl wußte, mit Sehnsucht einer Niederlage Martignacs entgegenseh, ein großer Fehler, der die Zurücknahme der Vorlage als unmittelbare, die Entlassung der Minister als mittelbare Folge hatte. Was uns an dieser Verhandlung aber besonders interessirt, ist, daß man sich über Wahlrecht und allerlei Nebendinge erhitzte, daß aber Niemandem einfiel, einen Antrag auf Erweiterung der Befugnisse der Vertretungen zu stellen, auch den Liberalen nicht, die über die Segnungen des Präfectenregiments grade so dachten, wie die Conservativen. So lange die Vertretungen Nichts waren, als Werkzeuge in der Hand der Präfecten zur Erleichterung der Verwaltung, war die Art und Weise ihrer Ernennung vollkommen gleichgültig. Die Verwaltung blieb, was sie war, despotisch centralisirt, mochten die Vertretungskörper ernannt oder mochten sie gewählt sein. Der Kern der ganzen Frage, um die es sich hier handelte, blieb also ganz unberührt. Der Gedanke, durch Belebung des Gemeinfinns, durch Bethätigung der Bürger an der Verwaltung, die nach dem Haupte sich drängenden Säfte nach den Gliedern abzuleiten,

wo ihnen ein Feld für eine den ganzen Körper erfrischende Wirksamkeit geboten war, lag den Männern von 1829 ebenso fern, wie den Politikern der Gegenwart, mit dem Unterschied jedoch, daß jene der Frage mit einer gewissen Unbefangenheit gegenüber standen, während heutigen Tages, nachdem Toqueville seine mahnende Stimme erhoben hat, das wohlgefällige Beharren auf den alten Irrthümern den traurigen Beweis liefert, daß die Routine in Frankreich eine Macht ist, an der alle Pfeile der einsichtvollsten Kritik fruchtlos abprallen.

Indessen läßt sich nicht verkennen, daß, trotz mancher Mißgriffe, der parlamentarische Liberalismus grade in dieser Periode den Versuchungen, sich ins Ungemessene zu verlieren, einen für französische Verhältnisse ungewöhnlich kräftigen Widerstand entgegengestellt hat. Schließlich aus den Schranken, die er sich selbst gesetzt hatte, durch die Macht der Zeitumstände herausgerissen, bewahrte er in der entscheidenden Krisis doch noch die Kraft, das monarchische Princip aus den Stürmen einer Revolution zu retten, die ihre unwiderstehliche Kraft vorzugsweise den an ihr beteiligten republikanischen Elementen verdankte; im Vertrauen auf die kräftig bewährten monarchischen Tendenzen des Liberalismus glaubte man daher, nachdem die Wogen der Revolution sich bald gelegt, das neue Regiment sich rasch und sicher consolidirt hatte, einer ruhigen Periode ungeförter, friedlicher, segensreicher Entwicklung entgegensehen zu können, mußte aber bald die Erfahrung machen, daß breite Schichten der Gesellschaft von revolutionären Trieben beherrscht waren, deren Gewalt um so mehr überraschte, da man kaum von ihrem Dasein eine Ahnung gehabt hatte. Dies nöthigt uns, einen Blick zu werfen auf die während der Bourbonenherrschaft im Stillen wirkenden Kräfte, die, aus unbedeutenden Anfängen allmählig erstarkend, doch noch viel zu schwach waren, um in den Kammern eine Vertretung zu finden oder auch nur die öffentliche Aufmerksamkeit lebhafter zu beschäftigen. Und doch lassen sich die Unruhen, welche das erste Jahrzehnt der Julimonarchie ausfüllen, der revolutionäre Ausbruch, der nach achtjähriger trügerischer Ruhe der Regierung Ludwig Philipps ein gewaltames Ende bereitete, die unerwarteten Erfolge Louis Napoleons nur begreifen, wenn man die während der Restauration in den Tiefen der Gesellschaft unbeachtet im Stillen wirkende Thätigkeit des revolutionären Geistes ins Auge faßt. Die geheimen Gesellschaften und Secten, die literarischen Erzeugnisse verschrobener und rücksichtsloser Systemschmiede, die man verlachte, weil man sie für unschädliche Phantasten hielt, streuten Keime aus, deren gewaltige Triebkraft erst zwanzig bis dreißig Jahre später in den furchtbarsten, den Bestand der Gesellschaft mit Auflösung, die moderne Civilisation mit Vernichtung bedrohenden Erschütterungen zu Tage trat.

In dem wogenden Meere leidenschaftlicher, aber meist im Verborgenen wirkender Bestrebungen lassen sich drei Hauptströmungen unterscheiden: eine bonapartistische, eine republikanische und eine socialistisch-communistische. Der Bonapartismus, geächtet von der Regierung wie von der öffentlichen Meinung, hatte scheinbar allen Boden im Volke verloren. Das liberale Bürgerthum stellte der Gloire der kaiserlichen Zeit die Opfer gegenüber, mit welchen die Weltherrschaft erkaufte war und fand den Preis zu hoch für einen Besitz, der sich als vergänglich erwies, für eine Macht, die an der Unfähigkeit, sich Grenzen zu setzen, zu Grunde gegangen war. Und es war nicht bloß die erlittene materielle Einbuße, die man in Rechnung zog: tiefer noch als die Geldopfer, für welche man sich einigermaßen durch Ausraubung der geknechteten Völker entschädigt hatte, tiefer auch, als die Blutopfer, über welche der französische Heroismus, wie die französische Frivolität sich immer verhältnißmäßig leicht hinweggesetzt hat, zumal da die tonangebenden Klassen gerade von diesem Opfer durch ein Blutgeld sich leicht befreien konnten: tiefer also, als die Verluste an Geld und Menschenkräften empfand man jetzt in der Erinnerung den bleiernen Druck, der unter Napoleon ertödtend auf allen Geistern gelastet hatte. Napoleon hatte nicht nur im Staate jede Regung der Unabhängigkeit, jeden Widerspruch gegen seinen Willen mit Gewalt niedergehalten, er hatte auch in der Literatur jede freie Bewegung, er hatte jede Selbstständigkeit im künstlerischen Schaffen, jede Freiheit im Denken, jeden Versuch, den Regelzwang der Classicität zu durchbrechen, mit dem argwöhnlichsten Haffe verfolgt: wie in der Politik forderte er auch in der Kunst und Wissenschaft Uniformität, weil er sehr wohl sah, daß jedes Abweichen von der Regel, gleichviel auf welchem Gebiete des Geisteslebens, ein Angriff auf das Princip der in ihm verkörperten Staatsgewalt sei. Trotz seiner Feindschaft hatten indessen schon während seiner Regierung die ersten Erzeugnisse einer freieren Richtung (Chateaubriand, Frau von Staël) die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, und unmittelbar nach dem Fall des Kaiserthums begann jene lebhafteste, schöpferische geistige Bewegung, welche, wenn auch von den beschränkten Vertretern des ancien régime mit Mißtrauen betrachtet, die Restaurationszeit auszeichnet und derselben eine so bedeutende Stelle in der französischen Literatur- und Kunstgeschichte angewiesen hat. Auf dem Gebiete der Poesie führte die Romantik siegreich ihren Kampf wider die Classicität durch; auf wissenschaftlichem Boden vertiefte sich der Geist geschichtlicher Forschung einerseits in die Anfänge des französischen Volks- und Staatslebens, andererseits suchte er die Ereignisse und Ergebnisse der eben durchlebten Periode gewaltigen Ringens tiefer zu ergründen, in geschmackvoller, fesselnder Form darzustellen (Mignet's berühmtes Werk erschien 1824) und ihre grundlegende Gewalt für jede weitere Entwicklung nachzuweisen.

Allerdings hat eine kritische Darstellung dieses literarischen Aufschwungs zahlreiche, zum Theil verhängnißvolle Fehler und Irrthümer nachzuweisen; sie wird schon in den Anfängen des Romanticismus die Keime seiner späteren Verwilderung und seines jähen Verfalles ohne Mühe auffinden; aber die außerordentliche geistige Regsamkeit, die schöne Begeisterung, mit der das gebildete Frankreich an der schöpferischen Thätigkeit seiner hervorragenden Geister Theil nahm, wird auch den Kritiker mit Bewunderung erfüllen, besonders wenn er mit dem Idealismus jener Zeit die geistige Dede und Verkommenheit vergleicht, für die der wieder erstandene Bonapartismus wohl zum großen Theil, aber doch keineswegs ausschließlich verantwortlich zu machen ist.

Dem damaligen strebenden Geschlechte mußte die abgelaufene Periode unter einem trüben, düsteren Lichte erscheinen, und daß unter den gebildeten Ständen der Bonapartismus keine Parteigänger fand, ist daher erklärlich. Anders aber war es bei einem großen Theile der ländlichen Bevölkerung, in der die Napoleonischen Erinnerungen durch die zahlreichen von der Regierung unkluger Weise vernachlässigten Mitkämpfer jener Zeit lebendig erhalten und mit einem zauberhaften, bereits halbmythischen Glanze umkleidet wurden. Auch hatte gerade der Bauernstand den geistigen Druck des Systems am wenigsten empfunden; er hatte den Kaiser als den Testamentsvollstrecker der Revolution kennen lernen und fühlte sich von den zurückgekehrten Bourbonen in dem Besiz bedroht, den die Revolution ihm erworben, der Kaiser bekräftigt hatte. Wenn dessen ungeachtet seine bonapartistischen Sympathien nur in vereinzelt Symptomen zu Tage traten, so lag dies besonders darin, daß der mit dem Bonapartismus rivalisirende Einfluß der Priesterschaft eifrig für die Bourbonen wirkte. Um die Massen des Bauernstandes vollkommen zu leiten, ist der Bonapartismus auf das Bündniß mit dem Klerus angewiesen; beide vereinigt sind im Stande, durch die Landbevölkerung einen unwiderstehlichen Druck auf die großen Städte auszuüben; trennen sie sich, so wird der Bauernstand immer wieder dem Einfluß der großen Städte anheimfallen.

Gefördert wurde während der Restaurationszeit der Bonapartismus durch einige hervorragende Männer, die selbst Nichts weniger als bonapartistisch gesinnt waren. Zu diesen gehört besonders Beranger, der in seinem leidenschaftlichen Bourbonenhaf wider Willen Propaganda für die napoleonistischen Ideen machte. Beranger haßte die Bourbonen als Vertreter des ancien régime, vor Allem aber, weil sie, die dem Lande durch die Fremden aufgedrungen waren, ihm als die Ursache und das Symbol der Erniedrigung Frankreichs galten. Wie konnte aber diese Erniedrigung dem Volke — und Beranger sang für das ganze Volk — besser zum Bewußtsein gebracht werden, als durch die ergreifende Schilderung der Typen jener großen Armee,

des Invaliden und des abgedankten Grenadiers, der die Tradition der glorreichen Zeit im Dorfe lebendig erhält, und des ruhmgekrönten Kaisers selbst, der den Fremden zum Opfer gefallen ist, und dessen Scepter jetzt von einem schwachen, entarteten, dem neuen Frankreich feindlichen Geschlechte geführt wird. „Es war ihm,“ sagt Gerwinus treffend, „nicht Ernst mit seinem Lobe Napoleons; er wollte nur die Bourbonen damit ärgern.“ Gewiß! aber die Wirkung blieb dieselbe, mochte es ihm Ernst sein mit seinem Lobe oder nicht. Er war, ohne es sein zu wollen, der Hohepriester des Napoleoncultus und Napoleon III. wußte wohl, was er that, als er noch gegen den todten Dichter sich dankbar bewies. Ohne Zweifel hat Niemand mehr als Beranger zum Sturze der Bourbonen beigetragen, Niemand aber auch eifriger als er den Chauvinismus geschürt, Niemand wirksamer als er — vielleicht Thiers ausgenommen — die napoleonische Restauration des Jahres 1849 vorbereitet. Beranger in einem Theile seiner Lieder und Thiers in seiner Geschichte des Kaiserreiches haben als Pioniere den Weg gebahnt für Louis Napoleon, der, ohne daß Jemand von dem Dasein einer kaiserlichen Partei eine Ahnung hatte, im Augenblicke, wo er ihrer bedurfte, über 7 Millionen Bonapartisten zu verfügen hatte.

Die republikanische Partei war damals noch nicht soweit erstarrt, um selbstständig mit offenem Visir auf dem Kampfplatz erscheinen zu können: sie bewegte sich in der Doffentlichkeit möglichst im constitutionellen Fahrwasser. Eine größere Bedeutung gewann sie dagegen in den zahlreichen geheimen Gesellschaften, an deren Spitze zwar zum Theil Männer von sehr gemäßigten Grundsätzen standen, wie der Herzog von Broglie und Casimir Perier, in denen aber sehr bald eine revolutionäre Strömung sich fühlbar machte. Meist zu dem Zwecke gestiftet, mit gesetzlichen Mitteln die constitutionelle Freiheit zu fördern und die Thätigkeit der liberalen Partei planmäßig zu leiten, die Zerspaltung der Kräfte zu verhüten, wurden die Gesellschaften unter der Hand die Herde beständiger Verschwörungen, die sich gelegentlich in Aufstandsversuchen Luft machten. Die nach der Ermordung des Herzogs von Berry eingetretene Reaction übte zwar Anfangs einen deprimirenden Einfluß auf die Gesellschaften aus, steigerte aber, nachdem der erste Schrecken sich gelegt hatte, ihre Leidenschaft wie ihre Thätigkeit in bedenklichem Maße. In den leitenden Ausschüssen fanden sich vorzugsweise Republikaner und Orleanisten zusammen, während die gemäßigten Liberalen sich mehr zurückhielten, ohne jedoch ihre Verbindungen mit den Radicalen ganz abzubrechen. Das Scheitern einiger Aufstandsversuche desorganisirte die Gesellschaften und nöthigte die Häupter, unter ihnen Lafayette, die einer Anklage nur entgingen, weil es an ausreichenden Beweismitteln fehlte, zu größerer Vorsicht.

Da aber die Mißgriffe der Regierung immer wieder neuen Zündstoff aufhäuften, so gelang es nicht, dem Treiben vollständig ein Ende zu machen.

Was an dem Verbindungswesen, das seine verderbliche Thätigkeit unter Ludwig Philipps Regierung in größerem Umfang entfaltete, unsere Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nimmt, das ist der verderbliche Einfluß, den das gewohnheitsmäßige Conspiriren auf den Charakter und die politischen Sitten der Franzosen ausgeübt hat. Die unterdrückte Minorität — und die Unterdrückung der Minorität war ja die natürliche Consequenz des französischen Staatsprincips — gewöhnte sich daran, die Verschwörung als ein erlaubtes Kampfmittel zu betrachten: wie nach einem bekannten Worte in Rußland der Meuchelmord das Gegengewicht gegen den Czarendespotismus war, so sah man in Frankreich in der Verschwörung und in der Revolution das, wenn nicht gesetzliche, doch natürliche Mittel, von Zeit zu Zeit die im Staatsleben hervortretenden Gegensätze auszugleichen und die Härten des Centralisationsprincips zu mildern. Wer nicht hervorsteht, betrachtet sich als unterdrückt, und die Unterdrückten waren stets bereit, an die Gewalt zu appelliren; siegten sie, so waren sie die gefeierten Helden einer glorreichen Revolution, unterlagen sie, so machten sie in den leicht erregbaren Elementen der großstädtischen Bevölkerung, zumal bei der gebildeten Jugend, die in politischen Proceßsen stets leidenschaftlich Partei ergriff für den Angeklagten, Propaganda für ihre Ansichten und vor Allem für ihre Personen.

Die socialistisch=communistischen Bestrebungen, in die das auf Ertrödtung der individuellen Freiheit abzielende französische Staatsprincip folgerecht ausläuft, fanden in der Restaurationszeit zwar geringe Beachtung, waren aber in der That in eifriger Arbeit begriffen. Bereits unter dem Directorium hatte Babeuf den Versuch gewagt, die socialen Consequenzen der absolutistisch=demokratischen Grundsätze des Convents zu ziehen, aber in rohester Weise, durch gleiche Vertheilung des Grundbesitzes. Sein gescheitertes Complot hatte wesentlich dazu beigetragen, das socialistische Element, welches in den Principien von 1793 versteckt lag, in Mißcredit zu bringen und der Gesellschaft einen Blick in den Abgrund zu öffnen, in welchen die absolute Demokratie sie zu stürzen drohte. Aber zu tief war der Glaube an die Alles vermögende Kraft des Staates gewurzelt, um das Problem einer gleichmäßigen, durch Zwang zu erzielenden Vertheilung der irdischen Güter und Genüsse nicht wenigstens zum Gegenstande metaphysischer Grübeleien zu machen. Schon zu den Zeiten des Kaiserthums waren Fourier und der Graf St. Simon mit ihren Weltverbesserungsentwürfen aufgetreten, ohne indessen irgend eine Beachtung zu finden. Nicht viel besser erging es ihnen, als sie in der Restaurationszeit einen neuen Anlauf nahmen. Ihre Theorien, mochte auch

um St. Simon eine Secte begeisterter Jünger sich sammeln, unter denen einige, wie Michel Chevalier und Comte später eine hervorragende Stelle unter den französischen Gelehrten und Nationalökonomien einnahmen, wurden verspottet und es verging noch manches Jahr, ehe man daran denken konnte, die socialistischen Lehren zu popularisiren und als politisches Agitationsmittel zu verwenden. Als erste Symptome einer furchtbaren Gährung in den Tiefen der Gesellschaft verdienten sie schon damals eine bei weitem größere Aufmerksamkeit, als sie fanden. Man glaubte, daß die Paradoxie der socialistischen Lehren ihrer Verbreitung die stärksten Hindernisse in den Weg legen würde, bedachte aber nicht, daß gerade die paradoxeste Lehre, wenn sie mit mathematischer Schärfe aus den Vordersätzen abgeleitet ist, in Frankreich einen unwiderstehlichen Einfluß ausübt. Nirgends herrscht weniger Originalität und Unabhängigkeit des Denkens als in Frankreich; nirgends aber hat der Einzelne in höherm Grade als dort das Bedürfniß, seinen Gedankenvorrath um einen Mittelpunkt zu concentriren, d. h. in ein fertiges System einzuordnen. Als während der Julimonarchie die Schulen, die zur Zeit der Restauration sich um die philosophischen Systeme gesammelt hatten, zerfielen, waren aus der wissenschaftlichen Doctrin bereits praktische Parteiprogramme hervorgegangen, auf deren furchtbare Wirkung wir später einzugehen haben werden.

So hinterließ die Restauration der Folgezeit eine reiche Ausfaat verkehrter Lehren und revolutionärer Grundsätze als Erbschaft, an deren Bekämpfung Staat und Gesellschaft ihre Kräfte abnutzen sollten.

Goethe und die Emancipation des Grundbesitzes.

Ein halbes Jahrhundert gesetzgeberischer Thätigkeit war erforderlich, um die Gestaltung des Grundbesitzes mit den Geboten der Gerechtigkeit und der Landeskultur in Einklang zu bringen und bis in die neueste Zeit sehen wir die Gesetzgebung stetig bemüht, die letzten Reste des Feudalwesens durch eine gründliche Reform der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse zu beseitigen. Wenn aber unserm Jahrhundert das hohe Verdienst einer energischen Durchführung dieser reformatorischen Ideen gebührt, so dürfen wir doch nicht verkennen, daß der wissenschaftlichen Erkenntniß von der tiefen Ungerechtigkeit, welche sich in der gedrückten Lage des Bauernstandes aussprach, bereits im vergangenen Jahrhundert kräftig vorgearbeitet war.